

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 25 (1922)

Artikel: Aphrodite im Walde (aus der Sammlung "Sonderbare Liebesgeschichten")
Autor: Steinmann, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

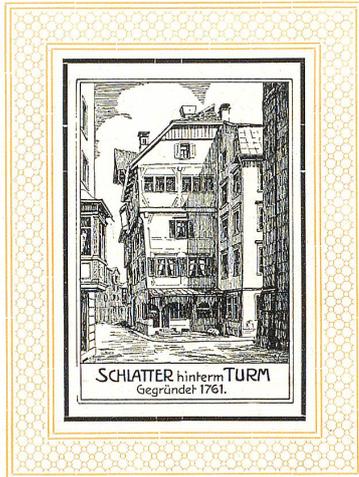
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rieser & Hohermuth

vormals Schlatter & Co.

ST. GALLEN

Hinterm Turm - Telephon 58



Kolonialwaren

Spezialitäten in

feinen gebrannten Cafés

in verschiedenen Preislagen

Rohe Malabar, Menado, Portorico etc.

blau und gelb

Chinesische und indische Tees,

Schokolade, Kakao, Biskuits,

Konserven

feinstes Olivenöl, Speiseöle, Dörrobst

Hülsenfrüchte, Südfrüchte

□ □

Material- und Farbwaren

Prima Leinölfirnis

nur eigener Kochung

Farben

in Öl geliebt und trocken

Schweizerische,

französische und englische

Lacke

Pinsel, Schwämme

Fensterleder, Abbeizmittel, Wasch-

und Putzmittel

Aphrodite im Walde.

(Aus der Sammlung „Sonderbare Liebesgeschichten“
von August Steinmann.

Das ewig Weibliche zieht uns hinan.
(Goethe, Faust II.)

An einem schönen Sommertage, zwischen Nachmittag und Abend saßen am Rande eines Bergwaldes zwei Männer. Sie waren eine steile Halde heraufgekommen und empfanden deshalb die Wohlthat des Schattens mit besonderem Vergnügen. Sie blickten dankbaren Sinnes zur Krone der mächtigen Buche hinauf, zu deren Füßen ein roh behauener Stein den am Berge wohnenden Bauern als Bank diente.

„Wie alt mag dieser Baum wohl sein“, staunte der Jüngere der beiden Rastenden; der Jüngere sag ich — er mochte wohl eben gegen die vierzig Jahre zählen, doch war er schlank und von beweglicher Gestalt.

„Wie alt?“ — sprach der andere — „weit über die hundert Jahre; denn die ältesten Leute am Berg und im Tal erzählen, der Baum sei schon in ihrer Jugend einer der größten im ganzen Bann gewesen. Sie sagen auch, diese Buche sei gesegnet; noch nie sei sie vom Blitze berührt worden und der ärgste Sturm könne ihr nichts antun. Und es geht in den Höfen die Sage, tief im Stamme sei eine Reliquie eingewachsen; der Siegelring einer Heiligen. Die Männer und Frauen, die hier vorübergehen, schlagen das Kreuz wie bei den Bildstöcken. Verspricht ein Bursche unter diesem Baume einem Mädchen die Liebe, dann kann diese nicht mehr gebrochen werden. Ein Gebet auf dieser Bank bringt jungen Frauen eine gute Geburt. So lebt der Baum mit dem Volke, so leben die Menschen mit der Wunderbuche. Mir ist sie lieb, weil sie so schön ist.“

Und wieder schauten die beiden in das weite Geäste hinein; die Blätter zitterten leicht im Winde und es floß aus der Krone das durchgesickerte Sonnenlicht in dünnen Fäden auf den Grund. Daraus, daß die Männer den Gefühlen und Gedanken, die der Anblick in ihnen geweckt hatte, keinen Zwang antaten, sondern sich in herzlichen Worten Ausdruck verliehen, ging hervor, daß sie gute Freunde sein mußten. Sprach der Jüngere aus innerer Bewegtheit heraus, so tat es der Ältere, dessen Bart schon leicht grau war, mit leuchtenden Augen, doch waren seine Worte ruhiger. Der Tag bereitete den beiden Wanderern ungetrübte Freude. Sie genossen die Schönheit der Stunde und dachten nicht an die Last aus den Geschäften des Tages.

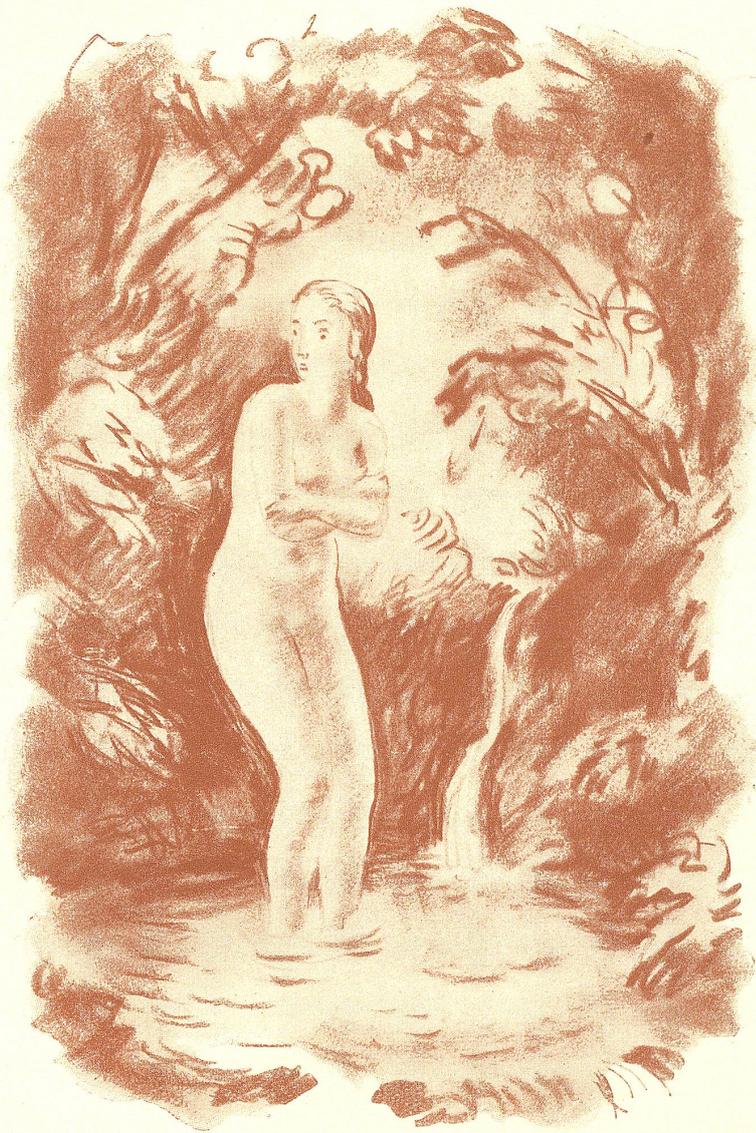
Die Gegend, in deren Mitte die Wunderbuche steht, heißt Sonnenhalb. Vom Morgen bis zum Abend, im Sommer und im Winter, ist sie voll Licht. Deshalb findet man im Sonnenhalb üppige Matten, kräftige Voralpenweide; deshalb haben sich hier schöne Höfe entwickeln können. Die Stadelungen sind Besitztum alter Geschlechter. Durch die Güter führen schmale Wege einer windgeschützten Wanne zu; dort steht im Schatten eines großen Ahorns eine Kapelle, der heiligen Klara geweiht. Im Sonnenhalb findet der Wanderer die Ruhe, die aller stillen Menschen Sehnsucht ist.

*

Nachdem der ältere der beiden Männer seinem Begleiter die Berge erklärt und die Namen der Bauerngüter ringsherum genannt hatte, faltete er zufrieden die Hände und fuhr fort:

„Jetzt wissen Sie, mein lieber Jost, weshalb ich gerade hier im Sonnenhalb mein Berghaus gebaut habe. Wo hätte ich Schöneres finden können! Wo könnte ich zufriedener sein und ungestörter die Früchte aus an Arbeit übervollen Jahren genießen! Ich hätte ein Schloß kaufen können — am See, in der Nähe der Stadt, am Rhein, warum nicht? Die Verhältnisse würden es mir heute noch gestatten, den Landsitz irgend eines bedürftigen Barons oder gar eines Herzogs zu erwerben. Aber, da ich aus ehrenwertem bauerlichem Geschlechte komme, kann ich meine Abstammung nicht verleugnen; es ist mir wohl in einem hölzernen Berghaus, als auf irgend einem steinernen Herrnsitze. Sie werden sehen, wie gut wir es uns eingerichtet haben. Uns fehlt nichts; mein Nachbar bringt die Milch in die Küche, der Alpbach klares Wasser in Fülle in den Trog. Die Vögel pfeifen in den Bäumen; aus dem Walde kommt schüchtern das Wild und trinkt aus meinem Waldbrunnen.“

Als die Bauleute daher kamen, staunten die Bauern und fragten sich über den Hag, ob es wahr sei, daß der Fremde ein Rädlein zu viel habe; man könnte es fast glauben, denn wie käme sonst ein reicher Stadtherr dazu, im Sonnenhalb hinten bauen zu lassen, just dort, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, wo es im Winter Schnee hinwehe, daß man nicht mehr durchkomme! Und



Rötelzeichnung von *Theo Glinz*
zu der Novelle „Aphrodite im Walde“ von Aug. Steinmann

sie machten den Wind zum Sturme, den Bach zur wilden Rufe. Meine Bekannten in der Stadt rühmten zwar das Romantische in meiner Absicht und manche konnten sich nicht genug tun im Erfinden von Ausdrücken wie: wundervoll, oder idyllisch, oder heimatreu. Ach Gott! Mein lieber Jost, Sie kennen ja diese Redensarten, die, so ehrlich sie auch gemeint sein mögen, doch reichlich abgeschliffen sind. Wandte ich ein, mein Vorhaben sei durchaus nichts besonderes, dann schlugen sie die Hände zusammen und sprachen, sie müßten immer und immer wieder meine Bescheidenheit bewundern. Wobei sie sich nach dieser Bescheidenheit sehnen, weil sie im Stillen denken, im Sonnenhalb würden jeden Tag gebackene und blaue Forellen, Hähnchen und Blumenkohl, Hirnlein und zarteste Gemüse aufgetischt. Ja — Tubak! Sie sollen nur kommen und schauen, wie einfach Jörg Diesbach mit seiner Familie lebt. Brot, im Frieden gegessen, schmeckt süßer als Osterkuchen. Und lacht uns nicht das Herz im Leibe, wenn eine liebe Frau duftende Mehlsuppe in die Teller schöpft! Wird es nicht Sonntag, wenn rotbackige Kinder mit Milchschnäuzen von ihrer Welt zu plaudern beginnen?“

So sprach Herr Jörg Diesbach, der ältere der beiden Männer.

Hans Jost kannte die Gattin des Freundes und wußte, daß dieser in der Tat ein glücklicher Mensch sei. So konnte er denn auch, ohne sich auf schöne Wörtchen besinnen zu müssen, antworten: „Ich weiß, daß nur die Lieblichkeit dieser Gegend es sein muß, was Sie bestimmte, hier ihr Sommerhaus bauen zu lassen. Ich muß bekennen, daß ich den Sonnenhalb schon oft besucht habe. Früher habe ich meine Ferien immer im Kurhaus Schwarzenegg zugebracht. So bin ich damals oft durch diese Wiesen gegangen, bin hinaufgestiegen bis zum Bildstock auf dem Kamm und habe in der Klarakapelle sogar Balzacs „Lilie im Tale“ gelesen. Niemanden erzählte ich von diesem Revier, weil ich Angst hatte, laute Menschen würden die Stille stören, andere würden Ekstase heucheln und wieder andere würden nach dem nächsten Wirtshaus fragen. Schöne Landschaften dürfen nicht allzu gewöhnlichen Dingen preisgegeben werden.“

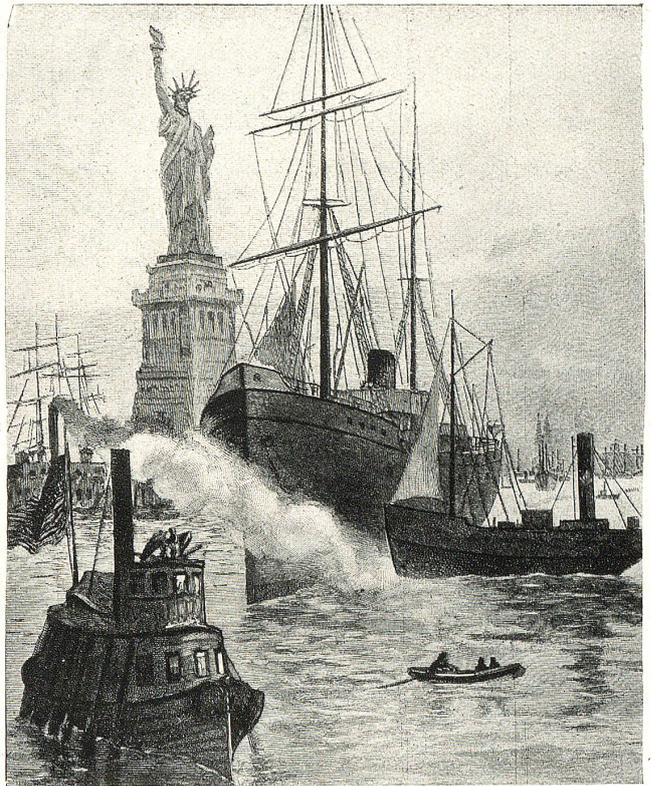
Einem einzigen Menschen verriet ich den Weg. Ein Mädchen, das mir seiner gütigen Art und seines feinen Benehmens wegen sehr gefiel und dem ich nicht ganz gleichgültig zu sein schien, lud ich zum Spaziergange ein. Ich zeigte ihm einen großen Erdbeer-schlag; zu seltenen Blumen führte ich die schöne Freundin; sie flocht mir ein Kränzlein und hing dieses über mein Bett, worauf ich ihr ein Gedicht widmete. Als wir das letztemal miteinander im Sonnenhalb verweilten, entdeckten wir in diesem Walde, der jetzt Ihnen, Herr Diesbach, gehört, eine Quelle. Vom Wege abgekommen, waren wir ein wenig bergwärts geklettert. Auf einmal standen wir vor einer mit Moos bewachsenen kleinen Felswand, aus der in leichtgebogenem Strahl das klarste Wasser sprang.“

„Und dann? Erzählen Sie“, bat Jörg Diesbach voll wachsender Spannung.

„Entzückte uns“, fuhr Hans Jost weiter, „schon der Anblick der Quelle, wieviel mehr noch die Schale, die das Wasser auffing. Es mag sein, daß wir in jener Stunde besonders empfänglich waren für die Schönheit in dem Entdeckten; wir standen, uns innig haltend, Hand in Hand am Rande der Schale. Auf dem Grunde lagen weiße und blaue, rote und grüne Kiesel und schimmerten wie kostbare Mosaik. An einer Stelle hatte sich das Wasser eine Rinne geschaffen, durch die es lautlos abfloß. Durch die Kronen junger Buchen stiegen Sonnenstrahlen in das Wasser, wodurch die schattigen Stellen in tiefes Grün getaucht schienen. Der Tag war heiß und wir stillten den Durst aus dieser Schale. Wir tauchten die Hände hinein, wuschen die Stirne, tranken wieder und konnten uns nichts anderes sagen, als das Wasser sei köstlich und erquickte uns. Der kühle Trank hielt uns von dem ab, was die Romantik eines solchen Ortes von Liebenden verlangt, vom Kusse. Uns hatte das gemeinsame Schlürfen aus derselben Schale an Freude überreich gemacht. Uns war, als hätten wir aus einem Glase getrunken und in einen Spiegel geschaut.“

Verstehen Sie jetzt, warum ich Ihre Einladung so gerne angenommen habe? Führt mich doch dieser Tag einen Weg, den ich im Glücke gegangen bin.“

Jörg Diesbach richtete sich auf und schaute den Freund mit verstohlenem Lächeln an. „Welch sonderbarer Zufall!“ begann er; „die Quelle ist mir wohlbekannt. Ich will Ihnen heute abend eine kleine Geschichte, nein es sind deren zwei, erzählen. Soviel sollen Sie jetzt wissen: die Quelle ist heute mein Eigentum. Es lag mir viel daran, sie zu erwerben.“



AKTIEN-GESELLSCHAFT

DANZAS & C^{IE}

5 Kornhausstrasse St. Gallen Kornhausstrasse 5

Telephon No. 279 u. 273 für Export

„ „ 1565 „ Import

„ „ 206 „ Bureau Zollhaus

Hauptsitz in Basel. Filialen in Zürich, St. Gallen, Genf, Schaffhausen, Buchs, Chiasso, Luino, Brig, Domodossola, Mailand (8 Viale Umberto), Bellegarde, Lyon (46 Quai St-Vincent), Modane, Vallorbe, Pontarlier, Delle, Belfort, Nancy, Dijon, Paris (110 Rue Richelieu), St-Louis, Mulhouse, Strasbourg, Saarbrücken, Forbach, Weissenburg, Frankfurt a. Main, Ludwigshafen a. Rhein, Mannheim, Stuttgart, London (16/18 Finsbury Street).

**Internationale Spedition, Stickerei-
veredlungs-Verkehr, Lagerung**

Spezialdienste

von St. Gallen nach England, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Holland, Skandinavien. Ferner nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Zentral- und Südamerika, der Levante, Ostasien und Australien.

Beschleunigte Wagenladungsverkehre

nach den hauptsächlichsten für den Stickereiexport in Betracht kommenden Kontinentalhäfen.

Importverkehre

aus England, Frankreich und ab den wichtigsten Hafenplätzen.

Eisenbahn- und Dampfschiffagenturen.

Messageries Anglo-Suisses: Fahrpostdienst in Verbindung mit der schweizerischen Postverwaltung nach England, Spanien, den Vereinigten Staaten u. allgemein nach überseeischen Bestimmungen.

Verkauf von Passage-Billets I. und II. Klasse nach Uebersee.

Sie erhoben sich und schritten auf dem sanft ansteigenden Wiesenwege bergwärts; durch einen Hohlweg gelangten sie auf einen weiten, grünen Plan, an dessen Südseite das Diesbachsche Berghaus Sonnenhalb steht, gebaut in einheimischer Art, als stünde es schon längst hier oben. Hans Jost erblickte an der Wetterecke eine schlanke Esche. Der Schindelschirm glänzte in der Sonne wie blankes Gold.

Eine große Frau kam den beiden Männern entgegen. Sie trug ein weites blaues Kleid und um die Schultern ein spanisches Spitzen-tuch. Herr Diesbach wandte sich an Hans Jost und sprach: „Meine Frau kommt, um Sie zu begrüßen. Ist sie nicht schön? Ist ihr Kleid nicht blau wie der Himmel? Sehen Sie, wie die Sonne in ihrem Haare liegt?“

„Sie ist voll Lebensfreude“, antwortete Hans Jost; „sie erinnert mich, lachen Sie mich nicht aus, an ein reifes, duftendes Kornfeld.“

Frau Dora Diesbach empfing ihren Mann und den Gast mit dem herzlichen Gruße einer Gattin und Hausherrin, die weiß, daß ein

Hantierung. Während des Essens fühlte Hans Jost heraus, daß der Sohn innerlich der Mutter glich.

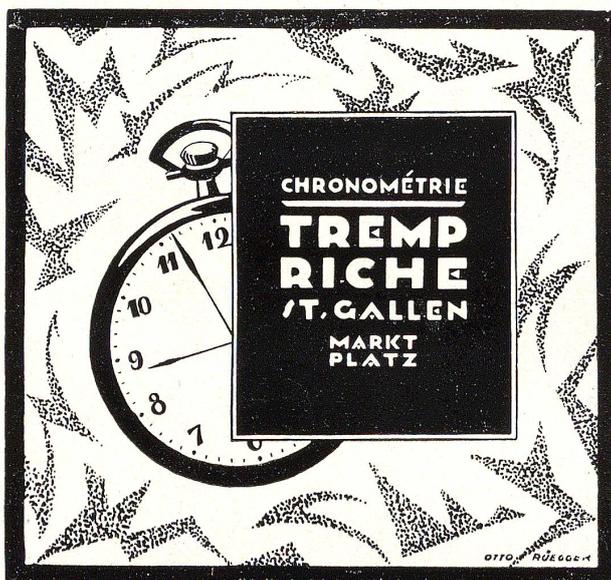
„Es ist schade, daß Sie unsern Jüngsten nicht zu Hause finden“, wandte sich Herr Diesbach an den Gast.

„Er ist mit seinem Vetter zur Ladenalp hinauf“, erklärte Frau Dora; „die beiden sind am selben Tage geboren, gehen stets miteinander und heute graben sie in einer Höhle nach Kristallen.“

Die kleine Gesellschaft saß noch am Tische, als die Sonne hinter dem Kamme sank. Der Sonnenhalb war voll des goldenen Lichtes. Schwalben kreisten über den Matten. Schneeflecken an den hohen Bergen leuchteten hell auf. Auf den Wiesen graste das Vieh. Das erst so lebhaftes Gespräch in der Laube wurde stiller. Der Feierabend ging über die Bergwege. Der zu Tale steigende Wind trug das bescheidene Rauschen des Baches herüber.

„Das ist unser Bach“, sagte Frau Dora.

„Ich bin heute an der Quelle gewesen“, berichtete Betty; „erst badete ich; dann suchte ich diese Blumen.“



UHREN-Spezialgeschäft

Stets das Neueste und Vorteilhafteste in **Armbanduhren, Präzisionsuhren, Pendulen, Wanduhren, Westminsteruhren, Kuckuck-Küchen- u. Weckeruhren** in grosser Auswahl

WERKSTÄTTE

für alle in die Uhrmacherei gehörenden Arbeiten. **Präzisionsreglage, Reparatur und kunstgerechte Renovierung von komplizierten, antiken Uhren**

Garantie

TELEPHON 39.05

freundliches Gesicht der Frauen lieblichster Schmuck ist. Der Hausherr reichte ihr Stock und Hut, wodurch er, ohne es zu wissen, das erste Recht im Hause der Frau zuwies. Nicht er, sondern Frau Dora bat den Gast zum Essen; sie wies auf zwei schöne Blumensträuße hin und erklärte, die Kinder hätten es sich nicht nehmen lassen, den Tisch zu schmücken. Hans Jost lobte die Blumen und die auch ihm erwiesene Aufmerksamkeit, worauf Frau Dora sprach: „Der Dank gebührt eigentlich meiner Tochter. Betty weiß, daß Sie Blumen lieben.“

In diesem Augenblicke war Betty Diesbach unter der Türe erschienen. So mochte die Mutter gewesen sein, als sie zum erstenmale den jungen Kaufmann Jörg Diesbach zu Tische gebeten hatte. Das Mädchen war also ebenso schön, wie die Mutter; es fehlte ihr nur das Stolzfrauenhafte. Sie reichte Hans Jost beide Hände und bat ihn, sich neben sie zu setzen. Die Bitte klang jedoch wie ein leiser Befehl und darin erkannte der Gast die Tochter des stets auf das Bestimmte gerichteten Vaters. Hinter dem Hause hervor, wo er Holz gespalten hatte, kam Christoph Diesbach, ein hochgewachsener Jüngling von schon männlicher Haltung. Nach einem strengen Semester an der Hochschule fand er jetzt Erholung in bäuerlicher

„Herr Jost kennt die Quelle auch“, wandte sich Herr Diesbach an die Tochter; „er hat dort ein kleines Erlebnis gehabt.“

Und gerne erzählte Hans Jost, unter welchen Verhältnissen er den stillen Ort lieb gewonnen habe.

„So ist also auch Ihnen die Quelle zur Erquickung geworden?“ fragte Betty Diesbach, als der Gast geschlossen hatte. „Sie haben daraus Ihren Durst gestillt. Wie oft habe ich doch schon in meinen Waldspiegel geschaut!“

*

Die späte Nacht fand Herrn Jörg Diesbach und seinen Gast allein in der Laube. Über den Bergen stand der zunehmende Mond. Die beiden Männer tranken Wein. Die andern schliefen; und da ihnen das Glück aus einem schönen Tage zum Wächter geworden war, schliefen sie sehr gut.

„Ich habe Ihnen versprochen, etwas von der Quelle zu erzählen“, begann Herr Diesbach; „die Geschichte klingt zwar sonderbar, denn sie ist eine Liebesgeschichte. Sehen Sie, ich habe das Berghaus nicht zuletzt der Quelle wegen gebaut. Denn diese ist für mich Erhalterin der Lebensfreude.“

Ich war etwa zweiundzwanzig Jahre alt (Diesbach füllte die Gläser

nach), als ich vor meiner Abreise nach Chile, wo ich einige Jahre zu bleiben mich verpflichtet hatte, noch einmal zu den Bergen hinaufstieg. Der Weg führte mich durch den Sonnenhalb. Es war ein sehr heißer Tag; daher suchte ich den Schatten des Waldes auf. Ich kam an den Bach und legte mich zum Schlafen nieder. Da träumte ich, ein schönes junges Ding komme daher, grüße mich leise und steige dem Bache entlang, bergwärts. Als ich erwachte, sah ich, daß die Hufblattblätter am Ufer niedergetreten waren; ich entdeckte sogar den Abdruck eines schmalen Fußes. Ich konnte nicht anders, als der Spur folgen. Auf einmal verwirrte mir der Anblick eines Mädchens die Sinne. Es stand auf dem Rande der Schale und tauchte behutsam, sich an den Zweigen des Gebüsches haltend, einen Fuß in das Wasser; denn es hatte sich zum Bade gerüstet. Als es mich erblickte, schrie es erschrocken auf, wollte fliehen und konnte nicht vom Flecke. Die Überraschung hatte es gebannt. So schauten wir uns in die Augen, ein jedes vor dem andern tief errötend. Ich versuchte irgend eine Entschuldigung zu

junge hübsche Frau, die ein Kindlein in den Armen trug. Die junge Mutter war niemand anders, als jenes Mädchen. Ich begann mit ihr zu plaudern und erinnerte sie an unsere erste Begegnung. Sie lachte und erzählte mir, das Kind, ein gesundes Mädchen, sei ihr Erstgeborenes. „Ich muß Euch doch sagen“, sprach sie, mir treuherzig in die Augen schauend, „daß ich schon viele Male an jenen Tag gedacht habe und ich muß Euch noch danken, weil Ihr so vornehm gewesen seid“.

Ich erwiderte, daß es an mir sei zu danken, denn das Erlebnis habe mir den Weg zur rechten Lebensfreude gezeigt. Die gute Frau verstand den Sinn dieses Dankes nur halb. Ich wollte ihr damit sagen, jener Tag hat mir den Weg zu dem Menschen geführt, mit dem ich mein Leben teile. Lebensfreude bringt Arbeitsfreude und Selbsterziehung. Durch diese habe ich meine Gattin gewonnen.“

Herr Diesbach griff nach dem Glase und wollte trinken. Doch stellte er es wieder auf den Tisch, blickte in den Wein und schien sich etwas zu überlegen. Aber rasch entschlossen hob er den Kopf,



WEBER, HUBER & CO

vormals LUTZ, WEBER & CO

KOHLLEN UND HOLZ

ALLER SORTEN UND FÜR JEDEN BEDARF

Bureaux St. Gallen: Telephone 517 und 484

Lager St. Fiden: Telephon 1214

stammeln — aber das Wort blieb mir im Halse stecken. Da flog ein Falter zwischen uns beiden dahin. Unsere Augen folgten dem zierlichen Zeugen unserer Begegnung; sein leichter Tanz hinaus zu den Matten löste den Bann. Das Mädchen benutzte den Augenblick klug — klug sind sie alle, wenn sie nicht aus der Art schlagen — duckte sich ins Gebüsch, flink wie ein Reh, und lachte, wohl um sich über die Verlegenheit hinwegzuhelfen. Ich aber bat unbeholfen um Entschuldigung und eilte davon. Das Bild, das mir aus diesem Erlebnis wurde, nahm ich mit in die Fremde, wo es mich vor vielem bewahrt hat. Wie ist man mit zweiundzwanzig Jahren? Im Nu verliebt und vernarrt. Das unbekannte Mädchen nannte ich meine Geliebte.

Nach etwa sieben Jahren kam ich wieder in die Schweiz zurück. Lachen Sie nicht, mein Freund; aber es ist so; einer meiner ersten Gänge führte mich in den Sonnenhalb. Ich war in Chile Jäger geworden, begann jetzt die Jagd auch in der Heimat zu üben und durchstreifte eines schönen Tages das Gebiet hier, um den Wildbestand kennen zu lernen. Mit den Augen forschte ich nach Reh und Hirsch, Fuchs und Waldgemsen, mit dem Herzen aber suchte ich etwas anderes und fand es auch. Unter der Wunderbuche saß eine

wandte sich an Hans Jost und strich sich durch den Bart.

„Graue Haare“, sprach er.

„Das scheint nur so“, erwiderte Jost; „im Sonnenschein sind sie blond, im Mondlicht ein wenig silbern“.

„Schon gut, schon gut“, wehrte Diesbach ab; „aber ich bin Ihnen den Schluß meiner Erzählung schuldig. Als ich vor zwei Jahren mich einmal im Spiegel genau betrachtete, erschrak ich ein wenig. Man wird älter, älter! Hängt im Herbst der Nebel an den Bäumen, ist der Winter nicht mehr weit. Graue Haare werden über Nacht weiß; die Fahrt geht bergab. Und diese Erkenntnis macht den, den sie überfällt, doch ein bißchen bang. Ich habe Kameraden, die schon Großvater geworden sind. Noch einige Jahre — und die Leute werden sagen: der alte Herr Diesbach. Glauben Sie mir, es hängt kaum einer so am Leben, wie ich. Nicht etwa deshalb, weil ich der reiche Diesbach bin. Sondern weil ich in der Ehe nicht enttäuscht worden bin. Wenn ich meinem Sohne gegenüberstehe, dann sehe ich in ihm den Kameraden. Ich bin nicht der alternde Vater. Sagen Sie mir, mein lieber Jost, sind junge Menschen mit ihrer Fülle des Wissens nicht manchmal viel älter als die Väter? Ja — sie besitzen noch nicht, was zum Wissen gehört, damit dieses dem

Leben von Wert sein kann. Ich meine das Lebenkönnen. Aber dieses Können müssen wir erwerben; und haben wir es erworben, dann ist unsere Zeit beinahe um.

Diese Einsicht ist das Ergebnis alles Wissens. Ich möchte sie vergessen. Deshalb gehe ich zum Beispiel so gerne auf die Jagd. Während der Vater im Walde steht und die Flinte hält, sitzt der Sohn, ein junger Hieronymus, über Büchern und sucht darin nach der Lösung der Lebensrätsel. Der Sonnenhalb ist mein Jagdrevier. Ich bin nicht Jäger aus Lust am Niederknallen, sondern weil mich das Weidmannshandwerk mitten in die lebende Natur hineinstellt.“

Auf diesem Umwege war Herr Diesbach dort angelangt, wo Zaudern ihn hatte aufhalten wollen. Jetzt trank er aus dem Glase, worauf er begann:

„Im vorletzten Sommer durchstreifte ich das Revier, da mir der Oberförster berichtet hatte, es treibe sich im Walde ein Prachtsbock herum. Am dritten Tage, gegen abend, stieg ich dem Bache nach, der Höhe zu. Eine unbändige Lust, wieder einmal einen schönen Sonnenuntergang zu schauen, hatte mich erfüllt. Und als ich gemächlich bergwärts ging und mich ob meiner Freiheit freute, sprang vor mir plötzlich ein Reh auf. Behend suchte es ins Dickicht zu entkommen. Ich folgte ihm, obwohl ich keine Waffe bei mir trug. Es war der rote Glanz des Felles mitten im grünen Buschwerk, was mich ergötzte. Sehen Sie, das ist auch Weidmannsfreude und Augenweide. Das Tier war flinker als ich. Es verschwand irgendwo im Gebüsch oder hinter einem Felsblocke. Und wie ich lauschte, ob nicht etwa knackendes Unterholz oder das Rascheln des Bodenlaubes des Tieres Weg und Versteck verrate, vernahm ich auf einmal das Sprudeln unserer Quelle. Ich bog das Gestrüpp beiseite und schuf mir den Weg zum verborgen spielenden Wasser. Wiederrum stand ich vor der Schale und wiederum fielen Sonnenlichter in den Spiegel — und es geschah das Wunder von ehemals: auf dem Rande der Schale stand das junge, schlanke Mädchen, das, an schwanken Zweigen sich haltend, mit den Zehen das Wasser prüfte. Ich erschrak beinahe ob diesem Wiedererwachen der Vergangenheit. Und dennoch war es ohne Trug die Gegenwart, die mich dies Wunder sehen ließ. Dort stand das Mädchen und schaute mir hilflos ins Gesicht, die großen dunkeln Augen auf mich gerichtet, den schönen Mund halb geöffnet, vielleicht aus leiser Furcht vor

dem kühlen Wasser, vielleicht aber aus Angst vor dem bärtigen Jäger. Und wieder wie damals das Verharrenmüssen im Banne eines fremden Mannes. Doch diesmal fand ich das erlösende Wort. Ich trat ein wenig zurück und sprach: „Nichts für ungut, Jüngferchen. Ihr müßt keine Angst haben. Habt Ihr vielleicht ein Reh hier vorüberspringen gesehen?“ Ich wandte mich nach rechts und links, als wollte ich den Umkreis beschreiben. Das kluge Mädchen schien mich zu verstehen, langte schnell nach einem großen Leintuche und hüllte sich ein. Die Hände auf die Brust gelegt, antwortete es hastig: „O! Das Reh ist nicht hier! Es ist jedenfalls dort hinüber, wo der Schlag anfängt. Ihr habt mich arg erschreckt. Ich muß mich schämen vor Euch, geht! Geht! Geht! Das Reh ist sicher nicht hier.“

Ich lachte und fragte ohne Zögern: „Hab ich wissen können, daß hier eine so schöne Jungfer baden möchte? Seid hübsch ruhig und fragt Eure Mutter, ob das ein sündhafter Überfall sei. Das ist zu beichten keine große Sache. Und nun behüt Euch Gott im Bade.“

Ich lüpfte den Hut und ging. Was wollte ich noch vollends zur Höhe hinauf! Die Erinnerung an die Jugend war mir heraufgestiegen aus dunkler Nacht; ich opferte gern den Genuß am Sonnenuntergange. Ich stieg durch den Wald hinunter, und als ich zur Wunderbuche kam, saß dort eine Bäuerin.

„Guten Abend, Herr Diesbach“, grüßte sie. Es war dieselbe Bäuerin, die ich vor vielen Jahren mit ihrem Erstgeborenen unter dem Baume getroffen hatte. Wir hatten uns seit jenem Tage immer wieder gesehen und waren gute Bekannte geworden.

„Daß Ihr mir heute begegnet, ist ein glücklicher Zufall“, antwortete ich. „Was würdet Ihr denken, Madlen, wenn ich Euch sagen würde, daß Ihr mir heute im Walde erschienen seid, wie damals vor dreißig Jahren?“

„Herr Diesbach!“ fuhr die Bäuerin erstaunt auf; und sie setzte sich wieder und griff nach meinen Händen; innig sprach sie: „Wenn Ihr bei der Quelle gewesen seid, dann habt Ihr gewiß Evi gesehen?“ „Eure Tochter?“

„Die Jahre vergehen, das Leben eilt, wir wissen nicht wie,“ fuhr die Frau fort; „was als Kindlein ich Euch gezeigt, das ist jetzt groß geworden. Was jung gewesen ist, beginnt nun zu welken. Man darf nicht nachsinnen. Ihr und ich, wir haben schon graue Schläfen.“

TAPETENGESCHÄFT



R-HEUSSER-ST-GALLEN

WEBERGASSE 8 / TELEPHON 108

Ich setzte mich neben die Madlen und wir erzählten uns von unserm Leben. Wir beide haben gearbeitet; und ob all der Arbeit uns nie vergessen. Wir müssen uns viel näher stehen, als wir glauben. Denn gehen Madlens Weg und mein Weg nicht eng nebeneinander durch die Zeit?

Als ich zu gehen mich erhob, fragte die Bäuerin: „Gleicht Evi wirklich so der Mutter, daß Ihr beinahe an ein Wunder glaubtet?“

„So waret Ihr“, antwortete ich; „und Eure Tochter hat mir gezeigt, daß das Leben mich nicht enttäuscht hat. So wie damals, so hat mich heute der Tag reich gemacht. Es nährt sich die Lebensfreude in uns Männern an Euerem Geschlecht.“

„Ich weiß schon, was Ihr meint“, dankte Madlen, „doch kann ich es nicht genau sagen. Ihr müßt eine gute Frau haben. Denn nur gute Frauen können den Mann jung erhalten.“

Jörg Diesbach trank das Glas aus.

„Meine erste Liebe hat recht“, so schloß er die Erzählung; „kurze Zeit nach dem zweiten Erlebnis im Walde kaufte ich Grund und Boden im Sonnenhalb; denn hier wohnt für mich das Glück. Zur silbernen Hochzeit baute ich meiner Frau das Haus; als ich die Quelle erwarb, da dachte ich allerdings und in aller Stille an mich selbst. Jeder Mensch ist ein wenig egoistisch. Nicht wahr?“

Schon stieg die erste Frühlämmerung herauf, als die beiden Männer sich gute Nacht wünschten. Hans Jost schaute, ehe er sich niederlegte, zu den Bergen hinüber.

„Welch ewiger Wandel in allem!“ dachte er; „unter diesem Dache schläft ein Mann, der das Leben-Können erfaßt hat. Dort oben schläft in einer Sennhütte sein Jüngster und träumt vielleicht von glänzenden Kristallen.“

Zumoristisches.

„Sie haben aber rasch Erfolg gehabt mit Ihrem Steckbrief, Herr Staatsanwalt. Die Angeklagte soll sich sogar selbst gemeldet haben!“

„Ja, im Steckbrief stand nämlich ihr Alter mit 42 Jahren angegeben, und da kam sie selbst und erhob Protest: sie wäre erst 39.“

Herren- und Damen-Salon Max Tdda, Coiffeur

St. Georgenstrasse 39



Grosse Auswahl

in
Parfümerien und Kammwaren

Anfertigung von künstl. Haarersatz

Die Buchbinderei Louis Rietmann

Marktgasse 24 St. Gallen Telephon 1772

befasst sich als Spezialität mit dem

Einbinden von Geschäftsbüchern,

Bibliothekbänden, Musikalien etc.

in bekannter, solider und gediegener Ausführung



Auf dem Wetterhornspfel Phot. J. Gaberell, Thalwil

Wie ich Hochtourist wurde.

Von Carl Egloff.

Der alte Almer, der „Führerkönig“ von Grindelwald, hatte das Wort. Hemdärmelig, Schulter an Schulter, sassen die sonnverbrannten Führergestalten um den holzgerahmten Führertisch. Dreissig Jahre sind es her. Als blutjunger Neuling, mit glühheissem Gesicht, war ich mit dabei und sah in einem Rausch von Bewunderung und Glückseligkeit zum vergötterten Führer empor.

Grauer Pfeifenrauch wogte durch die arvengetäfelte Führerstube. Noch sehe ich ihn vor mir, den lebensvollen Veteranen mit den buschigen Brauen und dem lederbraunen Runzelgesicht. Bedächtig fährt die Linke über die halbgeschlossenen Augen, in denen ein tiefes Erinnern aufzuglimmen scheint.

Von den finsterdräuenden Aiguilles im Mont Blancgebiet ging die Rede. Und wie spannend der Alte mit dem weissen Bart alle Einzelheiten zu schildern wusste: „Tückische unheildrohende Schründe dehnten sich meilenweit. Nebelfetzen umflatterten einen fels- und firngepanzerten Riesenbau. Und im Heulen und Toben des Sturmwindes hörte man den Steinschlag in den Wänden krachen, sah man den Schneestaub über mattglänzende Eishänge rieseln . . .“

Meinem Tischnachbar, einem unersetzten Oberländer, musste mein Eifer und meine Begeisterung schliesslich aufgefallen sein. „Und woher des Wegs,“ sondierte er leiser vertraulich. Wie ein ertappter Junge zuckte ich zusammen. „Eine Hochtour?“ Daran hatte ich freilich nicht gedacht. „Nun, etwas zum Klettern müsste schon auch dabei sein,“ wagte ich schüchtern einzuwenden. Da ging ein verständnisnichtiges Leuchten über das kupferbraune Gesicht: „Probieren wir's mit dem Wetterhorn!“

Der nächste Tag schon sieht uns auf dem Wege zur Glectsteinhütte. Im Spaltengewirr des oberen Grindelwaldgletschers sucht Jossi bestmöglich Weg und Steg. Wie da des Neulings Augen leuchten angesichts dieser Wunderwelt voll Eis und Schnee, voll blinkender Séracs und grünschillernder Spalten.

An kirchturmsteiler Wand, auf drei übereinandergetürmten Leitern klettern wir weiter. „Die reinste Feuerwehübung,“ lachte ich abwehrend, als der Führer mich vorsorglicher Weise ans Seil nehmen wollte.

Abend im Hochgebirg! Wie ein Spielzeug unter einer Riesenfauftgeduckt, liegt das kleine Hüttlein zu Füssen des riesengrossen Wetterhorns. In den beiden winzigen Fensterlein brennt das Abendrot. Keine Seele weit und breit. Hatte ich drunten auf dem Gletscher noch gejauchzt voll Freude und Uebermut, hier oben, im Banne der Bergeinsamkeit war ich schweigsam geworden. Hauchzarte Flaumwölklein umflatterten in neckischem Spiel die stolzen Firngräte. Ein Ahnen erfüllt mich, dass etwas unsagbar Grosses mir bevorsteht.

Weit hinten über der Strahlegg fällt ein Sternlein vom Himmel, sprüht und verglüht. Was sollte ich mir wohl wünschen? Was anders, als Gutwetter zur morgigen Bergfahrt.